

Brasilien ist 24-mal so groß wie Deutschland. Ich wohne in der Region Mittelwesten, also recht zentral gelegen. „Mein“ Klima ist daher ein anderes als in anderen Regionen dieses riesigen Landes. Die Jahresdurchschnittstemperaturen liegen bei 21°C. Die Jahreszeiten sind konträr zu unseren. Also gerade habe ich Sommer bzw. Frühling.

Im September/Oktober beginnt die Regenzeit, was bedeutet, dass es fast jeden Tag regnet. Der Regen hält nicht den ganzen Tag an, aber fast täglich kommt es einmal zu einem kräftigen Niederschlag. In dieser Zeit ist alles sehr grün. Dafür ist das Gras braun und die Erde trocken, wenn es in der Zeit von Mai bis September überhaupt nicht regnet. (Dieses Jahr hat der Regen übrigens schon kurz nachdem ich hier angekommen bin, also schon im August, eingesetzt, was wohl in 30 Jahre nicht vorgekommen ist.)

Wenn es hier aber mal regnet, dann richtig. Ich bin jetzt schon ein paar Mal im Auto gesessen, als der Regen begonnen hat und war jedes Mal froh, heil anzukommen. Die Kanalisation lässt nämlich zu wünschen übrig. Gullys gibt es meiner Meinung nach zu wenige und die, die es gibt, sind oft voll von Müll und Laub, sodass das Wasser in Fontänen wieder herausgedrückt wird. Der Regen kann also nicht abfließen und rinnt deswegen in Bächen Abhänge hinunter, während es sich in Ebenen oft zu Seen sammelt, da die Straßen zudem so uneben sind, dass das Wasser nicht zu den Abflüssen gelangt und auf der Straße bleibt. Daher steht es manchmal bis zu 20 cm tief. Manche dieser sich während eines Schauers entwickelnden kleinen Flüsse, die sich über Straßenabhänge wälzen, tragen Teile der sich meist in miserablen Zuständen befindlichen Bürgersteige mit sich (obwohl die Bürgersteige sehr, sehr breit sind, geht man als Fußgänger hauptsächlich mit auf den Boden gerichteten Augen, um sich nicht den Knöchel zu verstauchen oder schlimmere Verletzungen zuzuziehen), u. a. auch größere Brocken von ehemaligen Bordsteinen. Diese bleiben von den Autofahrern ungesehen in den Seen liegen...

Das heißt aber nicht, dass deswegen der Verkehr zum Erliegen kommen würde. Nein, es wird lustig weitergefahren, auch wenn man schon Wasser im Motor hat und mitten auf der Straße liegen bleibt, wo man Angst haben muss, dass einer der heranrasenden Hintermänner einem drauf donnert. Jedes Mal, wenn das Auto abstirbt, lässt man es halt wieder neu an. Auch wenn das Zeit in Anspruch nimmt und auch nicht gerade ungefährlich ist.

Als ich hier ankam, wurde mir gesagt, dass Brasilianer bei Regen, wenn möglich, im Haus bleiben. Das konnte ich in der regenlosen Periode nicht verstehen, jetzt aber sehr wohl. Und Fußgängern helfen bei knöcheltiefen Seen eben auch keine Regenschirme.

Man muss sich den Verkehr hier etwas schlimmer und aber auch etwas lässiger vorstellen als in Brüssel – so paradox das klingen mag. Also weg mit den gestressten EU-Beamten, die ihre Frustration an den anderen Verkehrsteilnehmern auslassen, hin zu den entspannten Brasilianern, die nur hupen, wenn sie etwas annähernd Weibliches allein herumspazieren oder Rad fahren sehen. Wenn es dazu kommt, sollte man als Verkehrsteilnehmer Vorsicht walten lassen, denn viele Männer hier neigen dazu, sich ihre Köpfe beim Anblick einer Frau im wahrsten Sinne des Wortes zu verdrehen und dabei den Rest des Verkehrs außer Acht lassen.

Dies ist nicht gerade sinnvoll, da große Schlaglöcher und „Straßenunebenheiten“ jedwedem Verkehrsteilnehmer das Leben schwer machen.

So habe ich schon meine Erfahrungen mit dem Autofahren hier gemacht, an dem ich mich leider selber nicht mehr beteilige, seit ich weiß, dass der Bundesstaat Goiás meinen Führerschein nicht anerkennt, weil ich als Deutsche einen internationalen Führerschein aus Belgien habe...Er müsste aus Deutschland sein. - Nein, Deutschland ist nicht das einzige bürokratisierte Land.

Als Radfahrer hat man es aber auch nicht gerade leicht. Es gilt u. a. die leidige Aufgabe zu bewältigen, täglich an einem anderen Ort auftauchenden Spiegel- und Glasscherben auszuweichen (ich habe jetzt meinen Schlauch schon einmal gewechselt und lasse momentan den Reifen immer vor jeder Fahrt neu aufpumpen. Solange es noch so funktioniert, werde ich den Reifen noch nicht wechseln lassen, denn dazu kommt es früh genug wieder).

Woher diese Scherben stammen, wird mir ein ewiges Rätsel bleiben, obwohl ich die Brasilianer nicht für die besten Autofahrer halte, eher für Raser. Sie schlängeln sich ihren Weg durch langsamer fahrende Fahrzeuge. Aufgehalten werden sie dabei nur durch zwei Dinge: Fiscalização

und Quebramolas. Fiscalização bedeutet schlichtweg Blitzer. Allerdings gibt es ausschließlich angekündigte Blitzer. Als besonderer Service wird auf den Warnschildern auch noch das vorgeschriebene Tempolimit wiederholt und die Blitzer sind gelb-schwarz angestrichen, damit auch jeder noch so schnell Fahrende rechtzeitig bremsen kann.

Quebramolas heißt „Bricht die Federn“ und gemeint sind damit kurzfristige Fahrbahnerhöhungen (kleine Wellen). Kurz vor diesen „Quebramolas“ kommt der Verkehr fast zum Stillstand, da sämtliche Autofahrer auf 10 km/h und weniger bremsen. Nach Überwindung dieser Hindernisse wird wieder weitergerast. So schnell man fahren kann, wird gefahren. Übrigens finde ich, dass diese „Quebramolas“ selten da angebracht sind, wo es sich lohnen würde, also direkt vor Schulen oder belebten Plätzen, sondern oft vor Ortsteileingängen, also wo noch kein einziges Haus steht. Dies macht wenig Sinn, denn direkt vor und nach diesen Hindernissen kommt der brasilianische Bleifuß wieder zum Einsatz.

Das sind also die beiden Dinge, die die Autofahrer gezwungenermaßen respektieren müssen. Ampeln oder gar die Polizei werden geflissentlich ignoriert. Die Polizei macht nichts, sollte sie jemanden dabei beobachten, wie er eine rote Ampel überfährt, jemandem die Vorfahrt nimmt oder viel zu schnell fährt. An sich ist die Präsenz aber sehr hoch. Auf dem Weg zur Arbeit sehe ich eigentlich täglich mindestens einmal einen Polizeiwagen langsam die Straße entlang patrouillieren – überholt werdend von viel zu schnell fahrenden Autos.

Ampeln können übrigens nachts ab Mitternacht auch bei Rot überfahren werden, sofern kein anderer Verkehrsteilnehmer aus einer anderen Richtung kommt. Dies geschieht aus Gründen der Sicherheit vor Überfällen. Aber auch tagsüber und vor der genannten Stunde können es die Autofahrer oft nicht abwarten, bis es endlich grün wird.

Was meiner Meinung nach lebensgefährlich hier ist, sind die riesigen Gullys, die sehr oft keinen Deckel haben. Es sind Löcher im Straßenrand, deren Eingang ein entfernter Bordstein darstellt. Als Mutter wäre ich da sehr um mein kleines Kind besorgt und als Autofahrer würde ich darauf achten, nicht in der rechten Spur zu fahren.

Was einem am goiânischen Verkehr sofort auffällt, sind die vielen Motorräder. Das dürfte aber bei genauerer Überlegung nicht überraschen, denn die Linienbusse sind in den Außenbezirken zu den Stoßzeiten total überfüllt und außerdem teuer. Zudem sind Führerscheine und Autos für viele nicht erschwinglich. So wechselt man eben auf dieses motorisierte Zweirad, auf dem zwar jeder einen Helm trägt, aber bis zu vier Menschen transportiert werden (Papa, Mama, Kind und Baby), obwohl im Fernsehen immer wieder auf die Gefahren hingewiesen wird.

Das Fahrverhalten der Motorradfahrer kann nicht anders als verantwortungslos und grob fahrlässig genannt werden. Unangekündigt und unbemerkt überholen sie links und rechts, schneiden und schlängeln sich durch die Autos, nur um noch ein paar Sekunden zu gewinnen. In die Mehrheit der Unfälle hier sind die oft führerscheinlosen Motorrollerfahrer verwickelt.

Deswegen ist es für die einfacheren Familien eine große Errungenschaft, irgendwann den Führerschein zu machen und sich einen Kleinwagen zuzulegen. Bis es aber so weit ist, bleibt der Motorroller bzw. das Motorrad das Verkehrsmittel und zu den Stoßzeiten kann man auch den Eindruck gewinnen, die Mehrheit der Verkehrsteilnehmer besteht aus Motorrädern und nicht aus Autos.

Was geliebt wird, sind die Kreisverkehre. Ich habe wirklich auch in Belgien nicht so viele Kreisverkehre gesehen wie hier. Und das an den Hauptverkehrsadern. Diese sind allerdings nicht sehr gut organisiert und es wundert mich jedes Mal, dass wir nicht in einen Unfall verwickelt werden. Oft sind die Eingänge der Kreisel nämlich zweispurig, im Kreisel selber kann man aber nur einspurig fahren. Viele fahren auch einfach in den Kreisel ohne zu schauen, ob sie dabei jemanden gefährden, nur weil sie geradeaus durchmüssen und daher durch die physikalischen Kräfte nicht gezwungen sind, vom Gaspedal zu weichen. Ich muss die Brasilianer bewundern, dass sie diese Kreisel so unfallarm bewältigen und dabei auch kaum hupen. Sie sind eben gelassen.

Erstaunlich ist auch (oder eben doch ein Resultat der so viel gelobten Kreisverkehre), dass es kaum Staus gibt. Ich habe von anderen Städten gehört, die sehr schlimm in der Beziehung sein sollen, aber in Goiânia stand ich bis auf einmal noch nie in einem Stau.

Was ich besonders lustig finde, ist der Umgang mit Parkverboten. Entweder sie werden gänzlich ignoriert oder man parkt lediglich im Umkreis von zwei Metern um dieses Schild herum nicht. Zur Not lässt sich ja sagen, dass man nicht wusste, ob das Schild für den Bereich davor oder danach gilt (ich weiß ja nicht, wie das hier in Brasilien gehandhabt wird und ob und wie man das in der Fahrschule lernt...).

Abenteuerlich ist allerdings das Befahren einer „Autobahn“. Das Äquivalent für uns wäre wohl eine Autobahn, nur sind diese hier unterbrochen von Ampeln und werden außer von Autofahrern auch von Reitern, Kutschern, Radfahrern und Spaziergängern genutzt. Sie kann ein- oder zweispurig sein und sehr löchrig. Dennoch hält sich der Autofahrer nicht an Geschwindigkeitsbegrenzungen und fährt, auch wenn auf 80 km/h beschränkt ist, mindestens das Doppelte, sofern möglich. Das nächtliche Dunkel oder sehr, sehr oft - nicht nur auf „Autobahnen“ - fehlende Straßenmarkierungen stellen für einen gescheiterten, abgebrühten Autofahrer kein Hindernis dar. Autobahnauf- und -abfahrten sind ebenfalls nicht ungefährlich, da diese häufig die Autobahn direkt kreuzen (also nichts mit Unter- oder Überführung)... Im krassen Gegensatz dazu habe ich aber auch schon total moderne, neu asphaltierte, zweispurige, mit Leuchtstreifen markierte Autobahnen gesehen. Es hängt also davon ab, wo gerade Geld investiert wurde.

Goiânia ist mit 75 Jahren sehr jung – und geplant. Es gibt zahlreiche Grünflächen, Parks und Bäume. Geprägt ist die Stadt auch durch die sehr modern wirkenden, im Stile Niemeyers (des architektonischen Schöpfers der Hauptstadt Brasília) errichteten Regierungsgebäude.

Was sehr wichtig zum Stadtbild zu erwähnen ist, sind die stets von Mauern umgebenen eng aneinandergereihten Häuser. Diese Mauer ist oben entweder mit einer Alarmanlage abgesichert oder mit Glasscherben und Nägeln bespickt, wie ich in einem der vorangegangenen Rundbriefe bereits geschrieben habe. Diese Maßnahme erwuchs aus der Angst vor Diebstählen. Jedes Haus wirkt somit wie eine eigene abgeriegelte Burg. Die meisten Häuser haben nur ein Erdgeschoss, zweistöckige Häuser sind eher reicheren und besser gestellten Familien vorbehalten, die sich immer mehr in abgeschlossene Wohngemeinschaften mit eigener Security zurückziehen, in die nur vorangemeldete Personen Zutritt erhalten. Wer es sich leisten kann, wohnt in diesen sogenannten Condomínios oder abgesicherten Hochhäusern.

Goiânia macht übrigens in vielen Stadtteilen nicht nur mit seinem vielen Grün einen positiven Eindruck, sondern ist auch noch recht sauber. Die Bordsteine und Betonklötze zum Anzeigen von Kreiseln und anderen nicht befahrbaren Flächen sind weiß angemalt. Zuerst dachte ich, dies hätte einen höheren Sinn, ich habe mir aber sagen lassen, dass dies nichts weiter als der Ästhetik dient. Und selten habe ich so viele Landschaftspfleger und Gemeindearbeiter gesehen wie in dieser Stadt.

Dazu gehört auch eine städtische Müllabfuhr (was dennoch nicht verhindert, dass der Inhalt von durch Straßenhunde aufgerissenen Mülltüten des Öfteren in der Gegend rumfliegt, der früher oder später aber von den Gemeindearbeitern wieder eingesammelt wird). Eine Mülltrennung existiert meines Wissens nur für Papier, da die weitere Planung für Mülltrennung nur langsam vorangeht. Dieses Papier wird in vielen Fällen von Karossen abgeholt. Diese Karossen werden entweder von so schäbigen Pferden gezogen, wie ich sie mir nie hätte vorstellen können (jeder Pferdeliebhaber würde sich bei ihrem Anblick in Tränen- und Wutausbrüche auflösen), oder – noch schlimmer – von verwahrlost aussehenden Menschen. Das ist die traurige Realität Goiânias – wie es löchrige Straßen gibt, gibt es super hergerichtete Autobahnen und wie es wunderbar glänzende Regierungsgebäude gibt mit von vielen Gemeindearbeitern hergerichteten Grünflächen, gibt es Menschen, die so arm sind, dass sie selber Müllkarossen ziehen und sich damit in der knallenden Sonne oder im prasselnden Regen ihr Geld sauer verdienen müssen.

Ich habe mir sagen lassen, dass die Zustände schon viel besser sind als früher. Also bleibt Hoffnung und Geduld!